

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1908**

249 (30.5.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 44

# Unterhaltungsblatt der Badischen Presse.

Nr. 44.

Karlsruhe, Samstag den 30. Mai 1908.

24. Jahrgang.

## Die Jahrhundertfeier in Barmen.

Es wird manchen merkwürdig dünken, daß es erst 100 Jahre her sein soll, daß Barmen, die große, blühende Stadt im Industriegebiet, Stadtrechte besitzt. Und doch ist dem so, die

der die Entwicklungsgeschichte der Wupperstadt in kostümgetreuen Gruppen veranschaulichte. Das Kronprinzerpaar nahm an der Feier Barmens teil und befeh den Festzug von einem am Rat-



Von der Jahrhundertfeier der Stadt Barmen.  
Die dritte Gruppe des Festzuges passiert das Zeit des Kronprinzerpaars.

Gemeinde Barmen ist erst seit Einführung der französischen Municipalverwaltung im Jahre 1808 Stadt. Dieses Jahrhundertjubiläum ist vor kurzem glanzvoll gefeiert worden. Den Höhepunkt der äußeren Feier bildete ein historischer Festzug,

hausplage errichteten Ehrenzelle. Wir bringen aus dem Festzuge die Gruppe der ersten Besitzer Barmens, der Grafen von Ravensberg-Berg und Kleve, bei ihrem Vorüberritt vor dem kronprinzlichen Paare.

## Abenteuer des General Gerard.

Von Conan Doyle.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verb.)

„Ich liebe einen Tod, den alle Welt sehen kann“, sprach Oberst Gerard zu dem Brigantführer. „Sehen Sie mich auf jenen Holzstoß dort über uns und verbrennen Sie mich bei lebendigem Leibe, wie in früheren Zeiten Heilige und Märtyrer verbrannt worden sind. Das ist kein gewöhnliches Ende, sondern eins, um das mich ein Kaiser beneiden könnte.“

Diese Idee schien ihn höchlich zu amüsieren. „Warum nicht?“ sagte er. „Wenn Sie Masséna ausgesandt hat, bei uns zu spionieren, so wird er schon verstehen, was das Feuer auf dem Berge zu bedeuten hat.“

„Ganz recht“, antwortete ich. „Sie haben meinen Grund richtig erraten. Er wird's begreifen, und alle werden wissen, daß ich eines würdigen Soldatentodes gestorben bin.“

„Ich habe nichts dagegen einzuwenden“, sagte der Brigant mit seinem teuflischen Lächeln. „Ich will Ihnen etwas Ziegenfleisch und Wein in Ihre Hütte schicken. Die Sonne geht unter, es ist bald acht Uhr. In vier Stunden halten Sie sich bereit.“

Es war eine schöne Welt, aus der ich scheiden sollte. Ich blickte hinunter auf den goldigen Streifen, wo die letzten Strahlen der sinkenden Sonne auf die blauen Fluten des Tajo schienen und die weißen Segel der englischen Schiffe erleuchteten. Sie war sehr schön, und es war sehr traurig, sie verlassen zu müssen; aber es gibt noch Schöneres als das. Der Tod für andere, für Ehre und Pflicht, für Treue und Liebe — das sind Schönheiten,

viel herrlicher als diejenigen, welche das Auge schauen kann. Ich bewunderte mein eigenes edelmütiges Betragen und dachte darüber nach, ob wohl je jemand erfahren würde, wie ich mitten in den Flammen dieses Scheiterhaufens, der die Armee Clausels rettete, mein Leben ausgehaucht hätte. Ich hoffte es und betete darum, denn was für ein Trost würde es für meine Mutter, was für ein Vorbild für die Armee, was für ein Stolz für meine Husaren sein! Als De Pombal endlich mit dem Essen und dem Wein in meine Hütte trat, war mein erstes, worum ich ihn bat, einen Bericht über meinen Tod zu schreiben und ihn ins französische Lager zu senden. Er antwortete zwar nichts, aber ich sah mein Abendbrot doch mit besserem Appetit bei dem Gedanken, daß mein ruhmvolles Ende nicht ganz unbekannt bleiben würde.

Ich war ungefähr zwei Stunden dagewesen, als die Lüre wieder aufging und der Hauptmann hereinkam. Es war dunkel, aber ein Brigant mit einer Fackel stand neben ihm, so daß ich sehen konnte, wie seine Augen und seine weißen Zähne leuchteten.

„Bereit?“ fragte er.

„Es ist noch nicht Zeit.“

„Sie bestehen darauf, bis auf die letzte Minute zu warten?“

„Ein Versprechen ist ein Versprechen.“

„Gut. So sei's. Wir haben noch unter uns etwas Gerechtigkeit zu üben, weil sich einer meiner Leute nicht ordentlich geführt hat. Wir haben den strengen Grundsatz, daß es dabei kein Ansehen der Person gibt, wie Ihnen De Pombal hier bezeugen kann. Bindet ihn und legt ihn dann auf den Scheiter-

hausen, De Bombal, ich will wiederkommen und ihn sterben sehen."

De Bombal und der Mann mit der Fackel kamen herein, während der Häuptling fortging. De Bombal machte die Türe zu.

"Oberst Gerard, Sie dürfen diesem Mann vertrauen, er gehört zu meiner Partei. Jetzt oder nie. Noch können wir Sie retten. Aber ich nehme ein großes Risiko auf mich, und ich wünsche ein festes Versprechen. Wenn wir Ihnen das Leben retten, garantieren Sie mir, daß wir dann im französischen Lager freundlich aufgenommen werden, und daß die ganze Vergangenheit vergessen sein wird?"

"Dafür stehe ich."

"Und ich vertraue auf Ihre Ehre. Nun, rasch, rasch, kein Augenblick ist zu verlieren! Wenn dieses Schicksal zurückkommt, werden wir sonst alle drei eines fürchterlichen Todes sterben."

Ich sah stumm, was er machte. Er zog ein langes Seil hervor, wand es um den Leichnam meines Kameraden und band ihm ein Tuch vor den Mund, das beinahe das ganze Gesicht bedeckte.

"Legen Sie sich hierher!" rief er mir zu und legte mich an die Stelle des Toten. "Hier von meinen Anhängern warten draußen, und sie werden diesen auf den Holzstoß legen. Er öffnete die Tür und gab Befehl. Mehrere Briganten traten ein und trugen Duplessis hinaus. Ich selbst blieb am Boden liegen, unruhig von Hoffnung und Spannung."

Nach 5 Minuten kehrte De Bombal mit den Leuten zurück. "Sie liegen auf dem Holzhaufen," sagte er, "ich möchte denjenigen sehen, der behauptete, Sie wären nicht, und Sie sind so gekümmert und getäubelt, daß niemand erwarten kann, daß sie sich bewegen oder sprechen. Nun bleibt nur noch übrig, die Leiche Duplessis fortzuschaffen und sie vorm Merodal hinterzutürzen."

Zwei von der Gesellschaft ergriffen mich am Kopf und an den Hüften und trugen mich, steif und leblos, aus der Hütte. Als ich ins Freie kam, hätte ich vor Staunen laut aufschreien mögen. Der Mond stand über dem Holzhaufen, und darauf lag ganz oben die Gestalt eines Mannes, dessen Umrisse im Mondschein zu erkennen waren. Die Räuber waren teils im Lager, teils standen sie um den Haufen herum, denn keiner hielt unsere kleine Gesellschaft an oder stellte irgendwelche Fragen. De

Bombal führte sie in der Richtung nach dem Abgrund. Am Rande, als wir außer Sicht waren, durfte ich wieder meine eigenen Füße gebrauchen. De Bombal deutete auf einen schmalen, gewundenen Pfad.

"Da geht's 'munter," sagte er, und dann plötzlich: "Dios mio, was ist das?"

Ein schreckliches Geschrei drang unten aus dem Walde an unser Ohr. Ich sah, daß sich De Bombal schüttelte wie ein erschrockenes Pferd.

"Es ist dieser Salunke," flüsterte er. "Er mißhandelt einen anderen, wie er mich mißhandelt hat. Aber weiter, weiter, denn Gott sei uns gnädig, wenn wir ihn in die Hände fallen!"

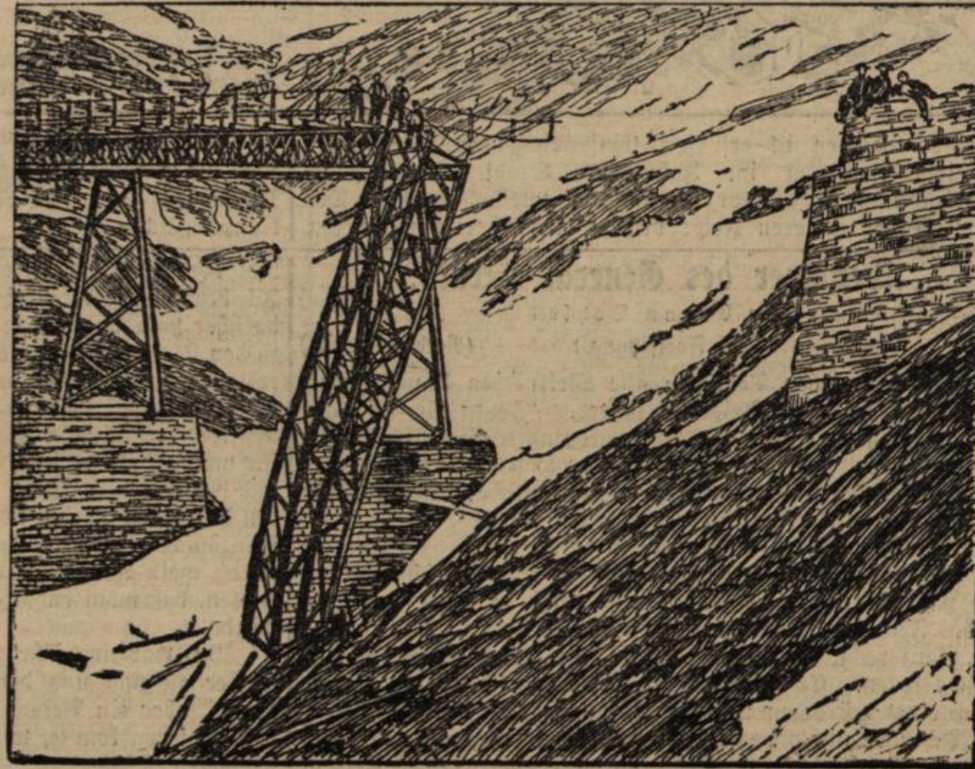
Hinter einander krochen wir den schmalen Ziegenpfad hinunter. Am Fuße des Abhangs befanden wir uns wieder in dem Walde. Plötzlich gewahrten wir einen hellen Feuerchein, und die schwarzen Schatten der Bäume lagen vor uns. Man hatte den Holzstoß angezündet. Von unserer Stelle aus konnten wir noch den regungslosen Körper mitten in den Flammen sehen und die schwarzen Gestalten der Guerillas, die wie Kannibalen drum rumtanzen und heulten. Ha! Wie ich die Faust gegen sie erhob, gegen diese Hölle hunde, und wie ich ihnen schwur, daß ich eines Tages mit meinen Säuren Abrechnung mit ihnen halten würde!

De Bombal wußte, wie die Vorposten verteilt waren, und kannte jeden Pfad, der durch das Holz führte. Aber um diese Schurken zu umgehen, mußten wir um den Hügel herum und große Umwege machen. Und doch wie gerne macht ich sie, nur um den einen Anblick, den mein Auge genöß! Es mochte gegen zwei Uhr sein, als wir an einer hellen Stelle unsere Wege halt machten. Als wir uns umschauten, sahen wir die rote Blut des niedergebrannten Holzhaufens, als ob der Kopf von Merodal einen Labahausen ausgespien hätte. Und dann, als ich noch hinausstartete, erblickte ich noch etwas — etwas, worüber ich vor Freude aufjauchzte und vor Entzücken mich auf der Erde wälzte. Denn, ferne am südlichen Horizont, blitzte ein großes gelbes Licht auf, es wurde größer, man sah die Flammen, es kam von keinem Haus, auch von keinem Stern, es war das Signalfener vom Mont d'Ossa, die Antwort der Clavelischen Armee auf das Zeichen, das ihr Etienne Gerard gegeben hatte.

(Fortsetzung folgt.)

### Brückeneinsturz in der Schweiz.

— Von schweren Maigewittern, die von Hagelsturz und Schneefall begleitet waren, ist besonders die Schweiz heimgeucht worden. Neben einer fast völligen Vernichtung der jungen Obstbäume und einer großen Menge von Getreide hat das Unwetter auch sonst noch einige schwere Unfälle zur Folge gehabt. So stürzte die Eisenbahnbrücke über das Mühlbachtal der neuen Brienz-Rothorn-Bahn infolge heftigen Schneetreibens ein. Von anderer Seite wird allerdings angenommen, daß der Einsturz schon früher geschehen ist, aber erst jetzt bemerkt wurde. Die Brienz-Rothorn-Bahn sollte nämlich erst am 15. Juni eröffnet werden. Dieser Termin wird nun wohl infolge des Unfalls nicht eingehalten werden können.



### Bilder aus der Groh. Sammlung für Altertumsfunde zu Karlsruhe.

Von O. Fritsch.

I. Römische Tongefäße aus Terra sigillata.

Im 8. Saal der Gr. Sammlung für Altertumsfunde zu Karlsruhe sind in mehreren Glaschränken zahlreiche Tongefäße römischen Ursprungs ausgestellt, die geschätzten Produkte aus Terra sigillata.

Dieser nicht antike Name soll bedeuten, daß das Material zu figürlichen und anderen Bildern verwendet wurde. Die Gefäße stammen zum großen Teil aus dem Ort Rheingabern, der wenige Stunden von hier an der Bahnlinie Maximiliansau—Wörth—Germersheim liegt. Hier haben seit einer Reihe von Jahren unter Leitung des Herrn W. Ludowici umfangreiche Grabungen stattgefunden zu dem Zweck, die römische Niederlassung Tabernae Albenanae dem Erdboden wieder abzugewinnen. Ist bei der Nähe der Fundstätte für uns schon ein lokales Interesse bestimmend genug, um die Dertlichkeit und ihre Ergebnisse genauer kennen

zu lernen, so scheinen zwei andere Gesichtspunkte noch besonders wichtig zu sein.

Was in der Geologie die Leitmuscheln sind, die, auf gewisse Erdschichten beschränkt, somit zu deren Erkennntnis dienen, das sind in der Geschichte der menschlichen Kulturentwicklung die Tongefäße und ihre Grundstücke: Zeitmarken zur Bestimmung des Alters einer Niederlassung, Zeugen für die Art der äußeren Kultur ihrer einstigen Besitzer. So leicht zerbrechlich solche Gefäße aus Menschenhand sind, so erhalten sie sich in ihren Teilen Jahrtausende lang so gut wie unverändert, während Holz und Stein, ja selbst das unergänglich erscheinende Metall, langsam aber sicher wieder vernichtet werden. Die römischen Gefäße nun, die außerhalb Italiens gefunden werden, sind Urkunden zur Geschichte der Kultur und des Handelsverkehrs; wir erfahren durch sie, wie weit und zu welcher Zeit die römische Bevölkerung sich in einer Landschaft verbreitet und welche Vermischung der vorhandenen einheimischen Kultur mit der fremden, römischen, stattgefunden hat.

Ferner hat die genauere Durchforschung dieser Dinge gelehrt, daß diese Tongefäße mit ihrem künstlerischen Schmuck auf Vorbilder zurückgehen, die wir in der spätgriechischen Zeit, der Periode des Hellenismus, zu suchen haben und die von den Römern übernommen und vielfach in eigenartiger Weise umgebildet wurden. Daß ganz allgemein betrachtet die Ideenvelt und die Formensprache des Hellenismus unserm modernen Denken und Empfinden verwandt und für unsere Kultur hochwichtig ist, das haben überraschende Entdeckungen auf dem Boden von hellenistischen Städten, von Pergamon, Ephesus, Milet, Priene, Ephra einleuchtend gezeigt.

In der älteren Zeit, dem 5. Jahrhundert v. Chr., finden wir in Griechenland zunächst schwarzfigurige, dann rotfigurige Tongefäße in den mannigfaltigsten Formen und zu dem verschiedensten Gebrauch. Kostbarere Gefäße, namentlich Weibegaben für die Tempel, wurden dagegen in Metall hergestellt. Genau ebenso nun, wie heutzutage Gegenstände aus kostbarem Material in billigerem nachgemacht werden, so wurden in hellenistischer Zeit die Erzeugnisse der Metalltechnik mit ihren Reliefdekorationen in Ton kopiert. Kleinasiatische Töpfer schufen so Tonwaren in ausgesprochenem Metallstil, dünnwandig, wie von Blech getrieben. Diese Keramiker erzielten durch scharfes Brennen des Leberzugs ein leuchtendes Rot oder verwandten direkt roten Ton. Im 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. stellten griechische Töpfer in Unteritalien (Campanien) Schalen her, deren Reliefmedaillons aus Formen geformt wurden. Die im Altertum hochgeschätzten Gefäße von Arretium (Arezzo) in Etrurien sind eine Weiterbildung der campanischen Ausführung insofern, als der Reliefschmuck nicht mehr am Innern der Wandung angebracht, sondern an die Außenseite verlegt wurde. Die durch Fabrikstempel kenntlichen arretinischen Gefäße finden sich häufig in Südrankreich, so gut wie gar nicht auf unserem Boden. In dem von Cäsar unterworfenen Gallien blühten im ersten nachchristlichen Jahrhundert Fabrikrätten. Ihre Erzeugnisse fanden ihren Weg nicht nur in das Mutterland Italien, wie uns die Funde in Pompeji gezeigt haben, sondern auch nach Nordwest (Arae Flaviae) und in die Nähe von Carnuntum. In Tabernae Bhenanae (Rheinabern) finden sich gallische Gefäße aus der Zeit des Vespasian (69-79 n. Chr.) und noch des Domitian (81-96); spätere Typen der gallischen Fabrik sind dagegen in Rheinabern spärlich. Wir haben somit wohl das Recht, den Beginn der einheimischen Produktion in der Pfalz um das Jahr 100 n. Chr. anzusetzen.

Zuerst haben Rheinaberner Töpfer die gallischen Importen nachgemacht; sowohl was die Form als die Dekorationsweise angeht. Erst geraume Zeit später aber ist wohl der Großfabrikbetrieb in Tabernae anzunehmen. Um 150 n. Chr. hat das Rheinaberner Geschick die gallische Ware verdrängt und sich Obergermanien als Absatzgebiet gesichert, dessen Bewohner nun nicht mehr die leicht zerbrechliche Ware von dem fernen Gallien bezogen, da man das Gute nunmehr so nahe hatte. Etwas über hundert Jahre, bis 260 n. Chr., dauerte die leistungsfähige Industrie in Rheinabern. Um diese Zeit wurde das Land rechts des Rheines von Germanen überflutet; damit war das Absatzgebiet verloren, der Pflug des Ackerbauern ging über die Trümmer der niedergebrannten römischen Ansiedelungen hinweg, bis in unseren Tagen erst wieder die Reste jener fernen Vergangenheit, von der Mutter Erde trenn behütet, ihre Auferstehung erlebt haben.

Die römischen Töpfer, die sich in Rheinabern niederließen, fanden hier die beiden Hauptvoraussetzungen zum Gedeihen ihrer Geschäfte, nämlich gute Handelsverbindungen und einen trefflichen Ton als Material. Im Jahre 70 n. Chr. waren Mainz, Straßburg und Windisch feste Stützpunkte der römischen Militärmacht; bald ließ Vespasian seine Truppen gegen das Neckargebiet marschieren. Straßen wurden gebaut von Straßburg über den Rhein durch das Ringstal und über den Schwarzwald bis zur Donau. Auch zu der neuen Linie Straßburg-Rauterburg-Ettlingen-Forzheim-Cannstatt war der Anschluß von Rheinabern aus leicht zu erreichen, ebenso über Speyer nach Heidelberg-Neuenheim bis Mainz. Nur günstig mußte für die Fabrikanten von Tabernae Bhenanae die Sicherung des Reiches durch Domitian und Trajan (98-117) sein, sowie der Ausbau des Straßennetzes im Innern des gesicherten Gebietes von Heidelberg an am Fuße des Gebirges über Bruchsal, Durlach, Ettlingen, Offenburg, Riegel bis Basel, in der Rheinebene über Graben, Mühlburg, Kappel nach Neff. — Der zweite günstige Umstand, das Vorhandensein großer Tonlager, hat vor etwas über 20 Jahren den erfolgreichen Ausgräber von Rheinabern, W. Lütowicz, veranlaßt, ausgebeutete Fabriken zur Herstellung von Falzriegeln in der Nähe des alten Tabernae anzulegen. — Die Entdeckungen in

Rheinabern sind so vielseitig gewesen, daß wir uns von allen wesentlichen Zügen des Töpferbetriebs ein anschauliches Bild entwerfen können. Während heutzutage der blaueschwarze Ton durch Baggermaschinen unter der Sandschicht hervorgeholt wird, gingen die Römer primitiver zu Werke. Zahlreiche Gruben von Trichterform wurden durch die Alluvialschicht zu den diluvialen Tonlagern hindurchgegraben. Noch heute sieht man sie links und rechts der alten, im Wald bei Jodgrün leicht zu verfolgenden Römerstraße. Die unrationell ausgebeuteten Gruben füllten sich bald mit Wasser und Erde; bei der heutigen Materialgewinnung beim Bahndamm wirken sie vielfach sehr störend.

Der an sich schon sehr feine Ton wurde in Schlammgruben für die Herstellung der besseren Ware von beigemengten Steinchen befreit. Die aus dem gereinigten Ton hergestellten Gefäße wurden dann im Geschirrotfen gebrannt. Vor dem Brennen erhielten die Gefäße die schöne, korallenrote Glasur, deren Nachahmung bis jetzt trotz vieler Versuche noch nicht gelungen ist. Neben dem Ofen befand sich der Abfallhaufen, wie in jeder modernen Töpferei. Die Scherben zerbrochener Gefäße und die Ausschuhware wurden hierhin geworfen. So kommt es, daß wir in Rheinabern durchaus nicht immer die schönsten Gefäße vorfinden (diese stammen meist aus den Gräbern); die gute Ware wurde ja in den Handel gebracht und nach allen Seiten hin der Landschaft auf schwerbeladenen Wagen zugeführt.

Betrachten wir nun die technische Herstellung der Sigillaten genauer! — Zunächst kommt die Fabrikation mit Formschüsseln und Handstempeln in Betracht. Zuerst wurde eine derbe Schüssel mit starker Wandung auf der Töpfersehne gedreht, das Modell aber die Formschüssel. In den noch weichen Ton wurden dann mit Fingern oder Handstempeln alle möglichen Verzierungen und Figuren eingedrückt. Die Formschüssel zeigt also die Ornamente als Negativ. Fortlaufende Verzierungen, z. B. Eierstäbe, wurden durch Rädchen eingedrückt, auf denen das Ornament fest modelliert war. Nun wurde die Formschüssel gebrannt und konnte als Negativ für beliebig viele Reliefschüsseln dienen. Nur der mittlere Hauptteil dieser Reliefschüssel wurde so hergestellt; der Fuß und der glatte obere Rand wurden nachträglich angefügt. Die Figuren und Ornamente sind zwar nicht in Hochrelief, doch kommen Unterschnitten vor; die Reliefschüssel läßt sich aber durch Schwenden des Tons nach 24 Stunden unschwer aus der Form herausnehmen. Zwischen den einzelnen Teilen der Verzierung wurde der Name des Besitzers der Töpferei konstant eingestempelt und blieb daher auf der Reliefschüssel in konstantem Abdruck erhalten.

Unsere Betrachtung gelte nun den einzelnen Bilderstempeln, die in mannigfacher Zusammensetzung verwendet wurden.

Von den Originalstempeln selbst, die von Künstlerhand sorgfältig in feinem Ton modelliert wurden, haben sich leider bis jetzt nur verhältnismäßig wenige gefunden. Unsere Sammlung besitzt Kopien von solchen, sie sind allerdings nicht von der erfreulichsten Art. Wir sehen da Figuren aus dem Gesolge des Dionysos, tanzende Mänaden, Satyrn, geflügelte Genien; dann alle Götter des Olymp, Szenen beim Trinken, Jäger zu Pferd und zu Fuß, mit Range, Schwert und Beil bewaffnet, heben Hunde auf Varen, Eber u. a. Bei den schon früher erwähnten älteren Vasen aus Arretium ist lebensvolle Gruppierung, realistische Behandlung der Elemente der Landschaft charakteristisch und deutet auf Reliefbilder aus der alexandrinischen Zeit. Der Ware von Arretium aus der besten Zeit ist gemeinsam, daß die Figuren aufnahmlos verhältnismäßig gleiche Größe haben und in einem einzigen Streifen angeordnet sind, sowie daß Ornamente äußerst sparsam verwendet werden. In den späteren Erzeugnissen gewahrt man vielfache Neuerungen, schwerlich Verbesserungen. Es wird nicht mehr immer die inhaltliche Beziehung der Figuren zu einander erstrebt, gewissermaßen eine Geschichte erzählt, sondern die Gestalten sind mehr und mehr nur dekorativ, von verschiedener Größe, von Ornamenten der verschiedensten Art und Größe eingerahmt, verbunden und getrennt. Der Raum wird, oft überladen, mit Blättern, Kränzen, Gewinden, mit Vögeln, Ercoten u. a. ausgefüllt. In dieser Vergrößerung kam die Kunstübung nach Gallien und später nach Tabernae Bhenanae. Auch der Kreis der Motive wird eintöniger. Man kann geradezu sagen, daß von allem eine Ausnahme für den Hausgebrauch der Bewohner zu beiden Seiten des Rheines sich herausbildete. Von mythologischen Gestalten tritt z. B. Minerva weit zurück hinter Venus und Amor, deren Herrschaft eben noch gerade so wirksam und anerkannt war wie vor Jahrhunderten. Sehr beliebt sind Genien und Satyrn. Aus der Pflanzenwelt wurde viel häufiger als das Palmbblatt und der Akantus das einheimische Eichblatt gewählt; besonders beliebt sind Weinblätter und Weinranken. Unter den Tieren sind der Strauß, der Tiger selten im Vergleich zu der Gans, dem Hirsch, dem Pferd und vor allem dem Hund und dem Hahn. Die Hauptfiguren zeigen mit Vorliebe Gladiatoren. Der mit großem Schild, Vorkeln, Erzschiene am linken Bein und Lederärmel am rechten Arm gerüstete Secutor wird angegriffen vom Nephelochter oder Retiarius, der zuerst sein Fangnetz auf den Gegner schleudert und ihm dann mit dem Dreizack und dem kurzen Dolch zu Leibe rückt.

Die Anordnung des Stempelsbildes weist nun vier Arten auf. Wir bemerken die einfache Anreihung, besonders bei Jagdszenen; die Bilder werden durch Bäume und Büsche voneinander getrennt. Auch Tierstücke werden so behandelt. Ein schön profilierter Becher (Nr. 919), von dem die Sammlung eine Kopie besitzt (das Original ist in Mainz), hat zwischen dem Hofttenband oben und dem Mantusband unten auf dem breiten Mittelstück die Darstellung von Kranichen, die sich der Jagd

nach Beute loiben. Von wunderbarer Vollendung ist die Behandlung aller Formen.

Eine zweite Art ist das Rankenornament. In den oben offenen Wogen der Ranken sind je zwei Blätter, die mit langen Stielen an den Ranken ansetzen. In den nach unten offenen Wogen wechseln figurliche Darstellungen miteinander ab.

Drittens ist das Festonornament zu nennen. Zwischen dünnen Säulen, Stäben oder Quasten hängen Schmüre oder Kränze mit Spiralen, Blättern, Vögeln.

Endlich sind die Bilder auch in Medaillons eingeschlossen (auf Nr. 913 Hercules und Gladiator).

Als Umrahmung des Hauptfeldes erscheinen Verlässe, Bäckermuster, Eierstäbe. — Bei der Kombination der Stempel konnte sich der mehr oder minder gute Geschmack des Verfertigers zeigen. Die Sorgfalt der Ausführung wechselt sehr; bei der Massenfabrication ist die Ausführung oft sehr nachlässig und undeutlich. Vielfach wurden auch fremde Originalstempel durch Abdrücken kopiert; darunter litt natürlich die Feinheit der Darstellung.

Der fertig modellierten Reliefhäufel wurden, wie schon erwähnt, der obere Rand und der Fuß besonders angefeilt. Auf dem Boden des

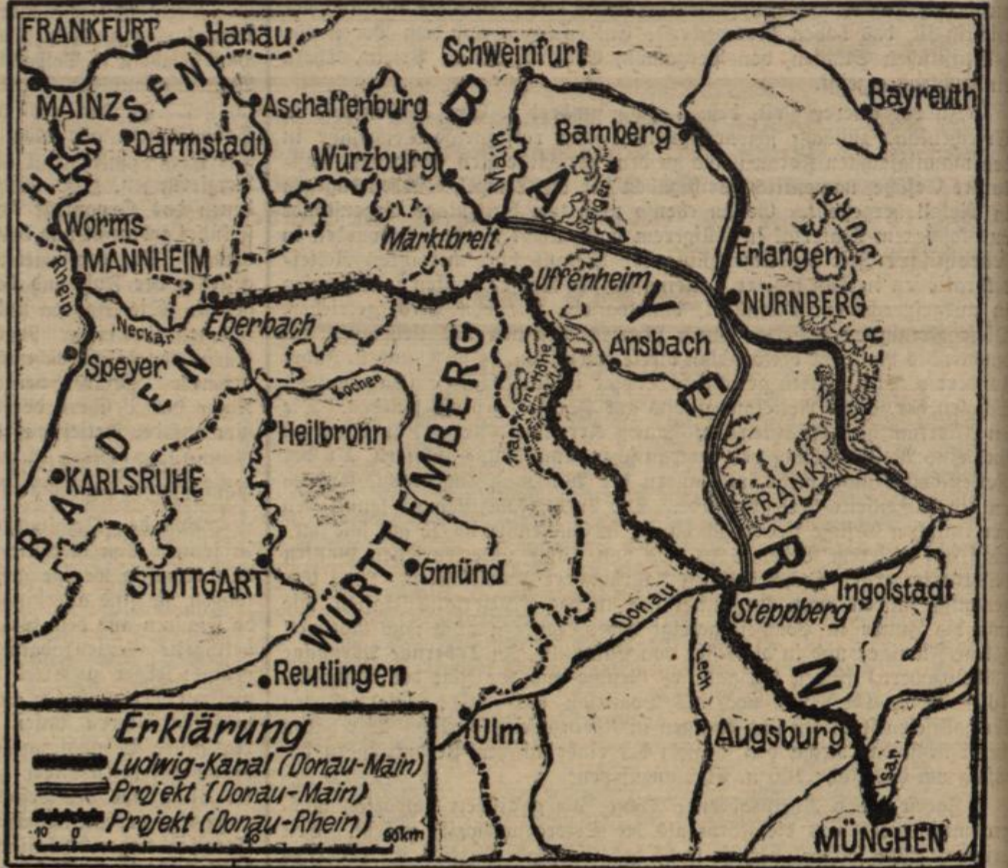
Gefäßes wurde noch der Name des Töpfers mittels eines Stempels eingedrückt.

Haben wir gesehen, daß die Verzierung von Völkerschüsseln durch Handstempel sich auf italienische Vorbilder zurückführen läßt, so ist die sogenannte Barbotinetechnik eine bemerkenswerte Neuerung der provincialen Fabrication. Die Ornamente wurden hergefeilt, indem der feine Tonbrei mit einem Rädchen oder Trichter aus freier Hand auf dem Bildgrund aufgetragen wurde, ähnlich wie der Konditor eine Torte mit Zuderornamenten besetzt. Nr. 899 unserer Sammlung ist mit Pfauen- und Efeublättern geschmückt. Im allgemeinen bieten die Ornamente wenig Abwechslung. Es sind Ranken und Blätter; von Tieren meist Hasen, Hunde, Fische, Löwen und Fische. Die Bilder zeigen nur die groben Umrisse ohne feinere Modellierung; die Ringe der Tiere sind lang, fadenförmig. Diese Art der Verzierung mag wohl von der in Gallien und am Rhein (Rhin) blühenden Glasindustrie herrühren.

Provincialen Ursprungs und vermutlich auch von dieser Technik ausgegangen, ist endlich die Verzierung der Gefäße durch Kerbschnitt. Von dieser Art besitzt unsere Sammlung nur ganz einfache Formen, doch zeigen andere Beispiele, daß in dieser Technik die mannigfaltigsten und gefälligsten Muster möglich waren.

### Das neue bayrische Kanalprojekt.

= Auf dem kürzlich in München abgehaltenen Kongress für Hebung der Fluß- und Kanalschifffahrt in Bayern erstattete Oberbaurat Gensel ein interessantes Referat über neue bayrische Kanalprojekte. Während man bisher vor allem eine Verbindung der Donau mit dem Main im Auge hatte, ist jetzt durch Prinz Ludwig von Bayern ein Projekt angeregt worden, das die Donau direkt mit dem Rhein verbinden soll. Der neue Kanal soll von München über Steppberg an der Donau nördlich nach dem mittelfränkischen Städtchen Uffenheim geführt und von da in westlicher Richtung nach Eberbach (Nedar) und Mannheim (Rhein) geleitet werden. Von diesem Donau-Rhein-Kanal sollen dann Anschlußkanäle nach dem Main gebaut werden.



### Allerlei.

= Der Dichter auf der Hochzeitsreise. Von Mistral, dem provenzalischen Dichter, wird in einer Klauderei des „Figaro“ eine hübsche Anekdote erzählt. Paul Arène traf den Dichter einmal — es ist schon sehr lange her — in Italien. „Was machen Sie denn hier?“ fragte er ihn. — „Ich bin auf der Hochzeitsreise.“ erwiderte Mistral. — „Ja, wo ist denn Ihre Frau?“ — „Die ist zu Hause geblieben. Wir sind nicht reich genug, um uns eine Hochzeitsreise zu zweien zu leisten; deshalb bin ich allein gefahren, aber ich schreibe ihr alles, was ich hier zu sehen bekomme.“

= Der kurzfristige Gesandte. In seinem kürzlich erschienenen Buche „Joseph de Maistre und Graf Macas, Geschichte ihrer Freundschaft“ erzählt Ernst Daudet eine lustige Geschichte: Als der Ritter Tron, Benedigs Gesandter am Hofe der Kaiserin Maria Theresia, in Abschiedsaudienz empfangen wurde, sprach er also: „Hohe Frau, ich nehme im Herzen mit mir ein tiefes Bedauern mit, weil ich so lange als Gesandter bei Eurer kaiserlichen Majestät gewesen bin und nun scheiden muß, ohne Sie zu kennen.“ — „Was soll das heißen, Herr Botschafter?“ fragte die Kaiserin erstaunt. — „Ach, hohe Frau, das soll heißen, daß ich außerordentlich kurzfristig bin, und daß ich mir nie die Freiheit genommen habe, Eure kaiserliche Majestät mit dem Augenglas zu betrachten.“ — „Oh! wenn es nur das ist, Herr Botschafter,“ sagte die Kaiserin lachend, „so sehen Sie mich meinethwegen an, so lange es Ihnen gefällt. Ich gestatte es Ihnen gern.“ Da trat Tron einige Schritte zurück, nahm langsam und bedächtig das Augenglas aus der Tasche und betrachtete mit Kennermienen die Kaiserin von oben bis unten, wobei er sagte: „Hübsch, bei Gott! sehr hübsch!“ Die Kaiserin aber lachte, wie sie in ihrem ganzen Leben noch nicht gelacht hatte.

### Rätsel.

**Homonym.**  
Was mit „das“ voll großem Segen,  
Bringt ein Schiff zum sichern Strand,  
Wird mit „die“ nur Schreck erregen,  
Wünscht man fort ins Pfefferland.

**Scherz-Frage.**  
Sagt, Kinder, schnell mir: Wer erzt?  
Ein Tier, das auf dem Kopfe geht?

**Rätsel.**  
Das Erste wird gelegt  
Das Zweite wird gepflastert  
Das Ganze wird geheiratet.

Auflösungen folgen in nächster Samstagsnummer.  
**Auflösung der Rätsel-Ged. in Nr. 42.**

**Rätselsprung:**  
Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen,  
Diese Dreie hört ich preisen,  
Und ich pries und suchte sie,  
Aber ach! ich fand sie nie. (Seine.)

**Wichtige Auflösungen sandten ein:**  
Adolf Bräuninger in Karlsruhe; Gustav Wehler in Freiburg.  
Für die Redaktion verantwortlich: J. V. C. Stolz.  
Druck und Verlag von Ferd. Thiergarten in Karlsruhe.